

Lass deinen Mund stille sein,
dann spricht dein Herz.
Lass dein Herz stille sein,
dann spricht Gott.

Koptischer Weisheitsspruch

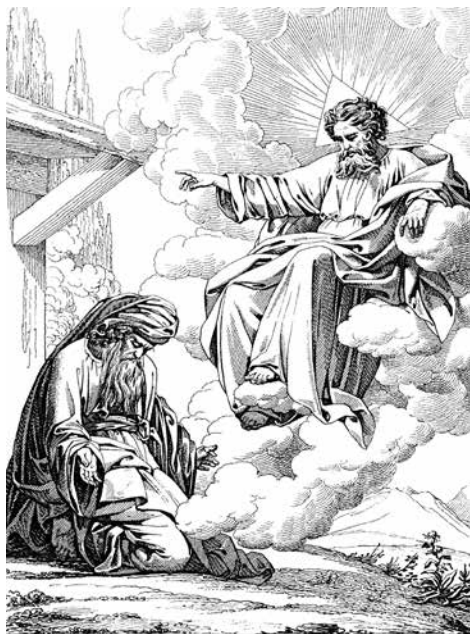


Wenn Gott zu uns spricht ...

Spricht Gott zu den Menschen? Die Bibel ist voller Erzählungen, wie Gott mit den Menschen gesprochen hat, im Alten Testament angefangen mit Adam und Eva, danach mit Kain, dann mit Noah, Abraham, Jakob, Mose, Aaron, Josua, mit den Richtern wie Gideon und Samuel, zu den Propheten wie Jeremia und Jesaja und zu den Königen wie Saul, David und Salomo und nicht zuletzt auch mit Hiob, der mit großem Einsatz von seinem Gott Rechenschaft forderte. Die meisten Anreden werden als unmittelbar und direkt beschrieben, wie mit Worten, die mit Ohren hörbar waren, und einige Ansprachen geschahen im Traum.

Was würde mit uns geschehen, wenn Gott plötzlich so mit uns reden würde? Erschrecken ist das Mindeste, vermutlich würden wir an unserem Verstand zweifeln oder äußerst misstrauisch werden. Woran würden wir denn erkennen können, dass es Gott ist, der mit uns redet? Die volltönende, gewaltig klingende Bassstimme, wie sie in Hollywood-Filmen zu hören ist, kann als Legitimation nicht ausreichen. Und wenn Führungspersonen von religiösen Gruppen behaupten: „Gott hat mit mir geredet und hat mir für euch folgende Anweisungen gegeben ...“, dann erfüllt uns das mit einer tiefen Skepsis.

Andererseits: Wie ist das mit dem Gebet? Reden wir da zu jemandem, der uns antworten will oder kann, oder haben wir uns daran gewöhnt, dass Gott gewöhnlich schweigt und wir nur darauf hoffen können, dass er uns gehört und verstanden hat?



Im Neuen Testament finden wir solche Formulierungen wie „Gott sprach ...“ oder „Der HERR sprach ...“ nicht mehr in gleicher Weise. Jetzt spricht Jesus, und auch er spricht bei Bedarf mächtig als Herr, aber zumeist freundlich und fürsorglich als Lehrer und Meister. Auch nach seiner Kreuzigung und Auferstehung spricht immer Jesus, z.B. zu den Aposteln und – angefangen mit einem Donnerschlag – auch vielfach zu Paulus. Und so müssen wir uns heute fragen: Hat diese Ansprache heute aufgehört? Ist Jesus stumm geworden? Oder spricht er nur noch mit ganz wenigen Auserwählten, zu denen wir nicht gehören?

„Lass deinen Mund stille sein, dann spricht dein Herz. Lass Dein Herz stille sein, dann spricht Gott.“ Dieser alte koptische

Weisheitsspruch enthält einen Schlüssel, der solche Fragen vielleicht beantworten hilft.

„Lass Deinen Mund stille sein ...“

Wir leben in einem Zeitalter der allumfassenden Geschwätzigkeit. Viele Menschen reden gern und viel, und seitdem alle ein Handy mit sich herumtragen, sind die Gelegenheiten dazu noch häufiger geworden. Und wenn keine Gelegenheit zum Reden da ist, läuft die innere „Redemaschine“ ständig weiter und produziert einen fast unablässigen Strom von Gedanken und Worten, die manchmal nur darauf zu warten scheinen, sich möglichst bald wieder in die Gehörgänge eines anderen Menschen ergießen zu können. „Den Mund halten“ ist nicht das Gleiche wie „den Mund stille sein lassen“. Solange der „Plappergenerator“ in uns ständig weiterläuft, entsteht in unseren Gedanken keine „Stille“ – der Mund gibt immer nur weiter, was uns zum Reden drängt.

Außerdem sind die „Worte des Mundes“ bestens dazu geeignet, andere Menschen zu blenden. Wir können Worte verwenden, von denen wir uns versprechen, dass sie besonders gut ankommen, einfach deshalb, weil so viele die gehörten Worte mit dem Inhalt gleichsetzen, den sie selbst mit den Worten verbinden. Worte sind aber nicht „von Natur aus“ wahr, sie sind nur Hülsen aus Klang und Zeichen, die auf eine Bedeutung verweisen, die sich erst aus dem Kontext erschließen lässt. Und der wichtigste Kontext des Sprechenden Menschen ist sein Inneres, ist seine Motivation, sind seine Absichten, seine Antriebe, Neigungen und Befürchtungen, kurz: sein Herz, und das kann etwas ganz anderes wollen, als die Worte uns weismachen sollen.

„... dann spricht dein Herz.“

Menschen können wir mit unseren Worten betrügen, Gott gegenüber ist das unmöglich. Was ist so faszinierend, wenn Kinder zu sprechen beginnen? Sie drücken mit dem Mund alles aus, was sie „auf dem Herzen haben“, direkt und unverblümt. Man kann ihnen direkt ins Herz schauen, wenn man ihnen einfühlsam zuhört. Diese Offenheit geht bald verloren, sobald sie lernen, was man alles durch wohlgesetzte Worte bewirken kann. Wie sieht das Gott gegenüber aus? Freut er sich darüber, wenn wir wohlgesetzte, ehrfurchtsvoll klingende, fromm-erhabene Wortgebilde zelebrieren? Die Antwort fällt eindeutig aus, wenn wir Jesus zuhören, wenn er der Frau am Jakobsbrunnen auf ihre





Frage hin, wie man Gott anbeten soll, antwortet: „Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Johannes 4, 23-24)

Wie das praktisch gehen soll, führt er dann an anderer Stelle aus: „Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“ (Matthäus 6, 6-8)

Gott sieht ausschließlich auf unser Herz und nicht auf unseren Mund. Er lässt sich von pompösem Gebetsgetue nicht beeindrucken.

Das hat er schon im Alten Testament deutlich gemacht: „Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5, 21-24) Das „rechte“ Brandopfer ist ein von der Liebe zu Gott brennendes Herz, aus dem die Liebe zu allen Mitmenschen strömt, denen gegenüber wir anständig und hilfsbereit sind – wie ein nie versiegender Bach!

„Lass dein Herz stille sein ...“

Wie kann ein Herz still werden? Den Mund können wir halten, wenn es sein muss, auch wenn es häufiger schwerfällt. Aber wie sollen wir unser Herz zum Schweigen bringen?

Wer verlernt hat, auf sein Herz zu hören, wird vielleicht meinen, dass es nicht schwer sein sollte, ein schweigendes Herz zu haben. „Stille sein lassen ...“ kann aber nicht heißen, sein Herz „irgendwie“ mit dem Einsatz des Willens zum Schweigen zu bringen. „Das Herz“ – das sind wir selbst, das ist die Wurzel unserer Bedürfnisse, Sehnsüchte, Nöte und Ängste. Hier etwas „zum Schweigen“ bringen zu wollen, bedeutet immer, dass wir einen Teil von uns abspalten und aus unserer Wahrnehmung aussperren. Was dann noch von uns übrig bleibt, kann nur noch verkrüppelt und leidvoll sein. Was hinter der Trennmauer sich nicht mehr melden darf, wimmert und schreit dann im Verborgenen um so mehr.



Hiob, der Mann, der alles verloren hat einschließlich seiner Familie und seiner Gesundheit (siehe im Buch Hiob in der Bibel) kann den Ratschlägen seiner Freunde nicht folgen, die ihm raten, einfach zu akzeptieren, dass er selbst für sein Unglück verantwortlich ist, auch wenn er das nicht verstehen kann. Hiob bäumt sich dagegen auf. Er will das Empfinden der Ungerechtigkeit in seinem Herzen nicht unterdrücken, er will es Gott selbst entgegenbringen. So geht es uns allen auch heute noch. Solange wir das, was uns (im Herzen) bedrängt, nicht geäußert, aus uns herausgebracht, uns dessen „entäußert“ haben, solange kann unser Herz keinen Frieden finden und damit auch nicht „stille sein“. Jesus macht das mehrfach in gleichnishaften Geschichten deutlich: Eine Witwe, die das an ihr verübte Unrecht mit großer Hartnäckigkeit einem unwilligen Richter immer wieder vorträgt, bekommt zu guter Letzt ihr Recht (Lukas 18, 1-8). So ist es Gott lieber, wenn wir alle unsere Vorwürfe, Ängste, Nöte und Verzweiflungen ihm „offenherzig“ entgegenbringen, auch wenn wir im Drängen unseres Herzens dabei maßlos, „ungebührlich“ und ungerecht sein mögen. Ohne diese Ehrlichkeit kann unser Herz nicht frei werden, kann es nicht „stille werden“, damit wir überhaupt die Stimme Gottes hören können.

„... dann spricht Gott“

Wenn wir alles, was uns in der Tiefe drängend bewegt, jemandem „von ganzem Herzen“ entgegenbringen, liefern wir uns ihm



zugleich aus, sind wir bereit, gewissermaßen „nackt“ vor ihm zu stehen, ohne Vorbehalt, ohne Hinterhalt. Alles, was jetzt als Antwort auf uns zukommt, wird uns wirksam „treffen“, heilend, wenn es gütig und liebevoll ist, aber auch verletzend, wenn es kalt und lieblos ist.

Welche Antwort haben wir von Gott zu erwarten? An welchen Gott glauben wir, wenn wir uns vor ihm fürchten? **„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.“** (1. Joh. 4,18) Jesus Christus zeigt uns einen ganz anderen Gott. Er verkörpert, wie Gott zu uns sprechen will: zärtlich leitend, fürsorglich, stärkend und fördernd. **„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich**

will euch erquicken.“ (Matth. 11,28) Jesus hat immer darauf geachtet, dass sich die Menschen erst ihm gegenüber entäußern, also ihr Herz entleeren und sich ihm öffnen, bevor er ihnen gegenüber heilend wirksam wurde. **„Was willst du, dass ich für dich tun soll?“** (Luk. 18,41). Wünschen wir uns eine Antwort Gottes? Haben wir unser Herz ihm gegenüber geöffnet? Was erwarten wir, wie er zu uns sprechen soll? **„Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“** (Joh. 4,24) Das bedeutet umgekehrt: Er wird uns „im Geist und in der Wahrheit“ antworten. Nicht die Worthülsen sind von Bedeutung, sondern ihr innerster Sinn, ihre belebende und freimachende Wahrheit. Gottes Worte bestehen aus purer, lebendiger Bedeutung, tragen Unendliches in sich und müssen zunächst

von einem hörenden Herzen aufgenommen, empfunden und nach Kräften empfindend verstanden werden, bevor sich das unserem ordnenden, in kategorialen Mustern denkenden Verstand mitteilt, der dann – mühselig genug – dafür noch passende Worthülsen suchen muss. Es ist die „Sprache der Liebe“, die nur ein liebendes Herz versteht und dankbar annimmt, auch wenn es nicht alles verstehen kann. Mit dieser Sprache kann nicht gelogen werden, sie kann nicht imitiert werden, man kann sie sich nicht einbilden oder zurechtphantasieren. Sie ist unmittelbar wirksam, gewaltfrei und freilassend, heilsam, bewegend, bergend, ermunternd, durchdrungen von unendlicher Zärtlichkeit und zugleich unbestechlich, aufdeckend, klärend, ins Licht rückend.

„Ich bin als Licht in die Welt gekommen, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe. Und wer meine Worte

hört und bewahrt sie nicht, den richte ich nicht; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an, der hat schon seinen Richter: Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.“ (Johannes 12,46-48)

So spricht er auch heute noch zu uns. Und wenn wir ihn wirklich hören wollen, dann wird aus dem „richten“ ein „aufrichten“. Mit dieser frohen Gewissheit können wir seine Ankunft auf dieser Welt von ganzem Herzen feiern. [kd]

Bilder:

Die Berufung Abrahams (St. Petersburg 1861)

Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen – Darstellung aus dem Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg (um 1180)

Hiob (von Léon Bonnat; 1833-1922)

